

Wolfgang Detel
Eine schulenübergreifende Systematik moderner Psychoanalyse

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Wolfgang Detel

Eine schulenübergreifende Systematik moderner Psychoanalyse

Seelenmodell, Hermeneutik, Therapie

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Roger de la Fresnaye, *The Penholder* (1918)

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-2723-8 (Print)

ISBN 978-3-8379-7375-4 (E-Book-PDF)

Für Veronika

Inhalt

Einleitung	11
1. Leitfrage	11
2. Strategie und Ziele	14
3. Herausforderungen	18

Erster Teil

Paradigmen der Psychoanalyse und die Rolle der Hermeneutik

1. Das triebtheoretische Paradigma der Psychoanalyse	23
1.1 Das triebtheoretische Seelenmodell	23
1.2 Hermeneutik im triebtheoretischen Paradigma	26
2. Das intersubjektive Paradigma der Psychoanalyse	33
2.1 Das intersubjektive Seelenmodell	33
2.2 Hermeneutik im intersubjektiven Paradigma	36
3. Das evolutionstheoretische Paradigma der Psychoanalyse	43
3.1 Das allgemeine Seelenmodell des evolutionstheoretischen Paradigmas	43
3.2 Das Unbewusste aus evolutionstheoretischer Sicht	48
3.3 Hermeneutik im evolutionstheoretischen Paradigma	49

4.	Das rationalistische Paradigma der Psychoanalyse	53
4.1	Psychoanalytische und volkpsychologische Erklärung	53
4.2	Seelische Störungen und das Problem der Irrationalität	56
4.3	Psychoanalyse und Mentalisierung	60
4.4	Psychoanalyse und Theorie der verkörperlichten Kognition	66
4.5	Psychoanalyse und Neurowissenschaft	70

Zweiter Teil

Funktionalistische Psychoanalyse: Seelenmodell und soziale Kognition

5.	Der Geist oder die Rekonstruktion des Ich	77
5.1	Das allgemeine Modell des Geistes	77
5.1.1	<i>Funktionalität und Repräsentationalität</i>	78
5.1.2	<i>Bewusstsein</i>	80
5.1.3	<i>Gefühle</i>	81
5.2	Mentale Mechanismen	83
5.3	Hermeneutik und soziale Kognition	84
5.3.1	<i>Vier Arten von Erklärungen</i>	84
5.3.2	<i>Soziale Kognition als Gedankenlesen (mind reading)</i>	86
5.3.3	<i>Das Tor zum Geist: Expressive Zeichen</i>	88
6.	Seelische Motivationssysteme	91
6.1	Sexualität und Todestrieb	91
6.2	Affekte und Motivationssysteme	92
6.3	Ultrasozialität	94
6.4	Psychoanalytische Motivationssysteme	97
6.5	Archaische Rationalität	98
6.6	Gefühle und Motivationssysteme	99
6.7	Psychoanalyse und kritische Theorie	105
7.	Das Unbewusste oder die Rekonstruktion des Es	107
7.1	Moderne psychoanalytische Konzepte des Unbewussten	108
7.2	Grundbegriffe: Bewusstsein, Selbst, Kontrolle	112
7.3	Komponenten und Design des Unbewussten	115

Dritter Teil**Die psychoanalytische Therapie
und die Rolle der Hermeneutik**

8.	Freuds analytische Technik neu gelesen	125
8.1	Vignette 1	125
8.2	Vignette 2	128
8.3	Vignette 3	131
9.	Analyse moderner Fälle	137
9.1	Die posttraumatische Belastungsstörung	137
9.2	Vignette 4	142
9.3	Vignette 5	145
10.	Therapieformen	157
10.1	Psychoanalytische Therapie und kognitive Verhaltenstherapie	157
10.2	Ein funktionalistisches Modell der psychoanalytischen Therapie	159
10.3	Psychoanalytische Erklärungen	163
10.4	Über Erklärungen hinaus	168
10.5	Psychoanalytische Therapie und Hermeneutik	173
10.6	Kausalität, Funktionalität und Rationalität	174
	Schlussbemerkung	181
	Literatur	187
	Anmerkungen	201

Einleitung

1. Leitfrage

Die Leitfrage dieses Buches lautet: Welche Rolle spielen hermeneutische Verfahren (Verstehen, Interpretation, soziale Kognition) in der Psychoanalyse? Diese Frage ist keineswegs neu – ganz im Gegenteil wurde sie bereits von Sigmund Freud aufgeworfen und dann im Verlauf der gesamten Geschichte der Psychoanalyse immer wieder diskutiert.¹ Tatsächlich gilt die klinische Arbeit nach wie vor als Herzstück der Psychoanalyse und das Verstehen oder Interpretieren wiederum als Herzstück der klinischen Arbeit – eine Annahme, die auch jüngst durch neuere Metastudien gestützt wird, die mithilfe statistischer Methoden die Anwendung und Leistungsfähigkeit verschiedener psychoanalytischer Konzepte und Verfahren untersucht haben (vgl. Leuzinger-Bohleber et al., 2015). Die Relevanz hermeneutischer Verfahren in der Psychoanalyse scheint demnach unbestreitbar zu sein.

Im Rahmen der modernen Hermeneutik spricht man neuerdings oft von »sozialer Kognition« statt von »Verstehen«, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen möchte man dem engen klassischen Konzept des Verstehens, das eng an die methodische Interpretation von sprachlichen Texten gebunden ist (vgl. zu diesem Zusammenhang Mantzavinos, 2016), ein weites Konzept von Verstehen entgegensetzen, das nicht auf sprachliche Texte beschränkt ist, sondern zum Beispiel auch das Gedankenlesen (mind reading) umfasst (vgl. Detel, 2014). Und zum anderen möchte man betonen, dass das Verstehen auf der grundlegendsten Ebene in soziale Beziehungen eingebunden ist, weil das Verstehen anderer Personen maßgeblich bestimmt, wie wir unsere sozialen Beziehungen zu diesen Personen organisieren. Wenn in den folgenden Überlegungen weiterhin auch vom Verstehen die Rede ist, so stets im weiten Sinn von sozialer Kognition, nicht im engen Sinne von Textinterpretation.

Die Beantwortung der Leitfrage dieses Buches nach der Relevanz von Verstehen und Interpretation in der Psychoanalyse wird dadurch erschwert, dass es alles andere als klar ist, was im Rahmen der Geschichte der Psychoanalyse genauer unter »Verstehen« oder »Interpretation« verstanden wurde. Bereits ein flüchtiger Blick in einschlägige Publikationen zeigt, dass sich bis heute diesbezüglich keine einheitliche Position abzeichnet und eine begriffliche Klärung auch nur höchst selten angestrebt wird. Oft wird auf Freuds These zurückgegriffen, dass die Analyse den »Sinn der manifesten Phänomene« zu erfassen hat und das Erfassen von Sinn nun einmal den Kern des Verstehens darstellt.² Doch Freud hat das Erfassen des Sinns manifester Phänomene nicht eindeutig von kausalen Erklärungen unterschieden (vgl. hierzu Stephan, 1989). Bis auf den heutigen Tag ist in psychoanalytischen Arbeiten die Auffassung verbreitet, dass die psychoanalytische Interpretation darin bestehe, zur Erklärung symptomatischen Verhaltens auf die vergangene Lebensgeschichte der PatientInnen zurückzugreifen. Doch welche methodologische Form hat diese Erklärung genauer? Wie die moderne Wissenschaftstheorie zeigt, gibt es verschiedene Arten von Erklärungen, auf die wir zurückgreifen müssen, um diese Fragen zu klären.

Ein typisches Beispiel für das Problem, das hier lauert, ist ein Artikel des einflussreichen Analytikers Otto Kernberg zur Rolle der Interpretation in der Psychoanalyse (Kernberg, 2016). Kernberg eröffnet seinen Artikel mit einer allgemeinen Definition, die er mit allen einschlägigen Psychologie-Lexika abgeglichen hat und entsprechend repräsentativ zu sein scheint: Interpretation bestehe in der verbalen Kommunikation einer verbalen Hypothese der AnalytikerInnen an die jeweiligen PatientInnen, die eine Korrelation zwischen einem unbewussten Konflikt und einem beobachtbaren manifesten Verhalten in der Analyse herstellt.³ Interpretation in diesem Sinne ist, wie Kernberg betont, bis heute in der Psychoanalyse und der psychoanalytischen Therapie das wichtigste Instrument, um den PatientInnen unbewusste seelische Konflikte bewusst zu machen. Diese Definition der Interpretation mag in mancher Hinsicht zwar durchaus nützlich sein, doch lässt sie keine spezifische explanatorische Struktur erkennen. Interpretation in diesem Sinne könnte genauso gut eine kausale wie eine andere Erklärungsform darstellen. Die von Kernberg an anderer Stelle gebrauchte Formulierung »Interpretation reveals not previously unconscious contents, but the unconscious motivation that determines the fragmentation of conscious experience« (Kernberg et al., 2008, S. 52) beschreibt dagegen die Interpretation eindeutig als kausale Erklärung (vgl. dazu Woodward, 2008).

Die meisten psychoanalytischen Arbeiten greifen auf einflussreiche Hermeneutiken des 20. Jahrhunderts zurück und verwenden deren Konzepte von Verstehen und Interpretation. Doch viele dieser Theorien – namentlich die Se-

miotik (Charles S. Peirce, Paul Ricœur) und die Philosophische Hermeneutik (Martin Heidegger, Hans-Georg Gadamer) – weisen schwere theoretische Defizite auf, die auch ihre Konzepte von Verstehen und Interpretation betreffen. Die Philosophische Hermeneutik weitet zum Beispiel Verstehen und Interpretation zu einem Modus des »In-der-Welt-Seins«, also zu einem allgemeinen Weltverhältnis aus. Aus dieser Sicht ist selbst eine einfache Wahrnehmung eine Form von Verstehen oder gar von Interpretation. Damit verliert aber die hermeneutische Begrifflichkeit jegliche Trennschärfe und verlässt das Programm der Hermeneutik als Theorie der sozialen Kognition (vgl. hierzu auch Detel, 2011, Kap. 4, 5.1).

Die Frage nach der Rolle der Hermeneutik und der sozialen Kognition in der Psychoanalyse ist aber nicht nur deshalb ambivalent, weil die Begriffe »Hermeneutik«, »Verstehen« und »Interpretation« ambivalent sind, sondern auch deshalb, weil das Konzept »Psychoanalyse« mehrdeutig ist. Seit Freud haben sich zahlreiche unterschiedliche Varianten und Schulen der Psychoanalyse herausgebildet, in denen – wie in den Abschnitten 1.2, 2.2, 3.2 und 4.1 genauer gezeigt wird – die Begriffe »Verstehen« und »Interpretieren« oft vage bleiben oder unterschiedlich bestimmt werden. Fasst man beispielsweise Interpretation einfach als Erklärung symptomatischen Verhaltens durch Rückgriff auf die Lebensgeschichte auf und versteht man unter Psychoanalyse das analytische Gespräch im Hier und Jetzt – was derzeit von SympathisantInnen bereits als neues Paradigma gefeiert wird (vgl. Kauff, 2016) –,⁴ so spielen Interpretation und Hermeneutik in der Psychoanalyse überhaupt keine Rolle mehr – und die vorliegende Studie wäre überflüssig. Und wenn man – wie es in der psychoanalytischen Literatur oft vorkommt – kausale Erklärungen nicht unter Rückgriff auf moderne wissenschaftstheoretische Kriterien von rationalen Interpretationen unterscheidet, so droht ein methodologischer Reduktionismus auf naturwissenschaftliche Erklärungen, der das Verstehen und das Interpretieren als eigenständige Methoden zum Verschwinden bringt.

Die Bilanz dieser chaotischen Forschungslage ist ernüchternd: *Die Frage nach der Rolle der Hermeneutik in der Psychoanalyse wird zwar seit rund 100 Jahren vielfach diskutiert, ist selbst jedoch bislang überhaupt nicht hinreichend deutlich definiert worden und konnte daher auch nicht zufriedenstellend beantwortet werden.* Die vorliegende Untersuchung will dieses Chaos keineswegs durch eine weitere Variante vergrößern, sondern verfolgt die Ambition, die Leitfrage in einem neuen theoretischen Rahmen zunächst präzise zu formulieren und dann, auf der neu gewonnenen Grundlage, auch detailliert zu beantworten. Die Hoffnung ist, dass dieser neue Rahmen den verschiedenen psychoanalytischen Schulen eine gemeinsame Grundlage vermittelt, die auch positionelle Diversität zulässt.

2. Strategie und Ziele

Der Ausdruck »Psychoanalyse« wird in diesem Buch als genereller Begriff für eine bestimmte Art von Theorie verstanden, die typischerweise vier Komponenten enthält:

1. Ein Modell von Geist und Seele, das sich auch auf das Unbewusste bezieht
2. Methoden zum Erfassen und Erklären geistiger und seelischer Phänomene
3. Eine Theorie seelischer Störungen
4. Formen der Therapie seelischer Störungen

Gewöhnlich wird zwischen Geist und Seele nicht unterschieden. Daher können wir Komponente 1 auch das *Seelenmodell* nennen. Auf welche Weise man geistige und seelische Phänomene erklären kann, hängt weitgehend davon ab, welches Seelenmodell man vertritt. Seelenmodell und Erklärungsmethoden (Komponente 2) mögen zusammen die *Metapsychologie* einer Psychoanalyse heißen. Wie man den Ursprung und die Merkmale seelischer Störungen beschreibt, hängt zwar nicht allein, aber doch maßgeblich von der Metapsychologie ab. Und welche Formen der Therapie man für seelische Störungen (Komponente 4) bevorzugt, hängt wiederum von der Theorie seelischer Störungen (Komponente 3) und den Erklärungsmethoden ab. Die vier Komponenten einer Psychoanalyse weisen demnach eine recht enge Abhängigkeit voneinander auf. Die Frage nach der Rolle der Hermeneutik in der Psychoanalyse bezieht sich in diesem Schema offensichtlich auf die zweite Komponente.

Die theoretische Strategie der vorliegenden Untersuchung besteht im Wesentlichen in zwei Schritten. Zunächst wird der Variantenreichtum psychoanalytischer Schulen auf vier zentrale Paradigmen kondensiert: das triebtheoretische Paradigma (Freud), das (gegenwärtig leitende) intersubjektive Paradigma, das evolutionstheoretische Paradigma (nur wenigen AutorInnen bekannt) und das rationalistische Paradigma (gegenwärtig so gut wie vergessen). Diese Simplifizierung ist bedauerlich, aber unvermeidlich, weil die vorliegende Untersuchung ansonsten unzumutbar ausufern würde. Der erste Teil des Buches wird sich unter Rückgriff auf den skizzierten allgemeinen Psychoanalyse-Begriff darauf konzentrieren, die genannten vier Paradigmen auf ihre Vorstellungen zum Seelenmodell, zum Ursprung seelischer Störungen, zur Therapieform und vor allem zu Begriff und Rolle der Hermeneutik zu befragen (Kapitel 1–4). Trotz gelegentlicher Kritik ist dieser historische Überblick von dem Respekt vor der Geschichte der Psychoanalyse getragen, nicht zuletzt darum, weil sich herausstellt, dass wir auch heute noch viel von den genannten Paradigmen lernen können.

Im zweiten Schritt wird eine neue systematische Version einer Psychoanalyse rekonstruiert, auch hier mit einem Fokus auf die Rolle der Hermeneutik (Teil 2 und 3 des Buches). Die Grundgedanken, die dieser Rekonstruktion zugrunde liegen, können kaum pointierter formuliert werden als in zwei Bemerkungen von Wolfgang Mertens und Peter Fonagy zur gegenwärtigen Lage der Psychoanalyse. Mertens charakterisiert diese Lage wie folgt:

»Die meisten klinischen Phänomene [spielen sich] mit einem Komplexitätsgrad ab, der ziemlich weit entfernt von laborexperimentellen Untersuchungen ist. Eine theoretische Konzeptualisierung muss deshalb empirischen Untersuchungen vorangehen, da erst aufgrund einer hinreichenden Gegenstandsbestimmung entsprechende Methoden gewählt werden können, die ihr adäquat sind. Unter Methoden sind nicht nur die empirisch positivistischen zu verstehen, sondern auch die genuin psychoanalytischen, die sich als empirisch tiefenhermeneutisch (in Abgrenzung zu einer überwiegend Verhaltensmerkmale auszählenden Empirie positivistischer Herkunft) charakterisieren lassen. [...] [Es] darf nicht übersehen werden, dass ohne eine präzise und konsistente metapsychologische, man könnte auch sagen grundlagenwissenschaftliche, Fundierung die Psychoanalyse den wechselnden Moden verschiedener klinischer -ismen und sogenannter Schulen ausgeliefert bleibt, die immer wieder neue Regeln der klinischen Umgangsweise und Interpretation entwerfen, ohne diese aus Theorien einigermaßen stringent ableiten zu können« (Mertens, 2010, S. 16f.).

Mertens mahnt also eine »theoretische Konzeptualisierung« und eine »präzise, konsistente, metapsychologische bzw. grundlagenwissenschaftliche Fundierung der Psychoanalyse« an, die sich zugleich einem szientistischen Positivismus verweigert. Genau darin besteht die Ambition der folgenden Untersuchung. Einzig die recht scharfe Trennung von begrifflicher und empirischer Arbeit, die Mertens (im Einklang mit der analytischen Philosophie wie auch mit der kantischen Tradition) zu unterstellen scheint, wird in diesem Buch nicht mitgetragen. Postanalytische Philosophen wie Willard Quine, Donald Davidson, Hilary Putnam und Robert Brandom haben die genannte Separation mit guten Argumenten ins Wanken gebracht. Demnach haben auch begriffliche Unterscheidungen und Rekonstruktionen stets eine empirische Seite.

Ganz in diesem Sinne wird im Folgenden beispielsweise im Rahmen der modernen kognitiven Gefühlstheorie eine begriffliche Unterscheidung zwischen »Körpergefühlen« und »Emotionen« eingeführt, um auf dieser Basis Freuds Triebbegriff neu und präziser fassen zu können. Mit der begrifflichen Unterscheidung zwischen Körpergefühlen und Emotionen ist jedoch auch die empirische Hypothese verbunden, dass es im menschlichen Gefühlsleben

so etwas wie Körpergefühle einerseits und Emotionen andererseits tatsächlich gibt. Durch Hinweis auf empirische Phänomene, die sich der genannten begrifflichen Unterscheidung nicht fügen, könnte diese Hypothese freilich kritisiert werden: Dann muss diese Unterscheidung verbessert oder im schlimmsten Fall verworfen werden. Sie ist daher keineswegs von jeglichem Kontakt zur Empirie abgekoppelt. Kurz: Begriffliche Unterscheidungen und Klarstellungen werden im Folgenden als klassifikatorische empirische Hypothesen aufgefasst, die empirisch falsifizierbar sind. Diese empirische Form der begrifflichen Arbeit wird sich hauptsächlich auf psychoanalytische Grundbegriffe beziehen, die in den historischen Paradigmen meist ohne Erläuterung mitgeführt werden, wie etwa »Geist«, »Seele«, »Selbst«, »Bewusstsein«, »Motivationssystem« oder »Triebwunsch«.

Peter Fonagy bemerkt zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse Folgendes:

»Progress in disciplines concerned with the mind has been remarkable. [...] Modern science is almost exclusively interdisciplinary. [...] Whilst clinical psychoanalysis needs little help in getting to know an individual's subjectivity in the most detailed way possible, when we wish to generalize to a comprehensive model of the human mind, the discipline can no longer exist on its own. A general psychoanalytic model of mind, if it is to be credible, should be aligned with the wider knowledge of mind gained from a range of disciplines. [...] Inter-disciplinary research cannot test psychoanalytic theory, it cannot demonstrate that particular psychoanalytic ideas are true or false. What it can do is to elaborate the mental mechanisms that are at work in generating the phenomena that psychoanalytic writings describe« (Fonagy, 2003, S. 73–80, bes. S. 74f.).⁵

Fonagy plädiert also für eine Öffnung der Psychoanalyse gegenüber anderen modernen Theorien, die sich in der einen oder anderen Weise mit dem Geist beschäftigen, und zwar vor allem auf der metapsychologischen Ebene. Genauer betrachtet lässt sich seine Bemerkung als Spezialisierung der von Mertens artikulierten Vorstellungen lesen. Auch Fonagy wünscht sich ein grundlegendes »Modell des menschlichen Geistes«, das der klinischen Arbeit in der Psychoanalyse zugrunde gelegt werden kann, doch er verspricht sich die Etablierung eines solchen Modells insbesondere von einer Zusammenführung der psychoanalytischen Metapsychologie mit anderen modernen Theorien, die sich mit dem Geist beschäftigen. Dazu werden unter anderem die kognitive Psychologie und die Neurowissenschaft gezählt.

Das Programm einer Synthese von Psychoanalyse und moderner Theorie des Geistes wurde bereits im Kontext der frühen Philosophie des Geistes angedacht

(vgl. hierzu Kapitel 4). In jüngster Zeit scheinen sich auch einige VertreterInnen der gegenwärtigen Psychoanalyse für dieses Programm zu erwärmen. In einem Special Issue der Zeitschrift *Psychoanalytic Inquiry* von 2010 beschäftigen sich die AutorInnen zum Beispiel mit dem Gedankenlesen (mind reading) im Rahmen der Psychoanalyse – also mit derjenigen kognitiven Operation, die der modernen Theorie des Geistes zufolge Grundform des Verstehens ist (vgl. hierzu Hobson, 2014). Und dieselbe Zeitschrift hat jüngst der Rolle der Interpretation in der Psychoanalyse ein weiteres Special Issue gewidmet (siehe Fußnote 4). Doch lässt sich an den – zum Teil vom Material her sehr wertvollen – Beiträgen dieser Bände sofort erkennen, dass die AutorInnen die moderne Theorie des Geistes zum größten Teil nicht kennen und daher auch nicht ernsthaft anwenden.

Das vorliegende Buch unternimmt erstmals den Versuch, das Programm der Synthese von Psychoanalyse und moderner Theorie des Geistes rigoros umzusetzen und dabei die ausgearbeitete Terminologie und Struktur der Theorie des Geistes umfassend und im Detail in die bislang bestehenden Theorielücken einzusetzen. Die Leitfrage nach der Rolle der Hermeneutik in der Psychoanalyse soll dabei im Rahmen der modernen interdisziplinären Theorie des Geistes reformuliert und beantwortet werden. Um dies zu erreichen, wird zum einen insbesondere die etablierte Philosophie des Geistes mit ihrer präzisen Terminologie investiert und zum anderen ausgenutzt, dass die Hermeneutik jüngst bereits in Begriffen der modernen Theorie des Geistes rekonstruiert worden ist und somit im Rahmen dieser Theorie einen festen systematischen Sitz innehat (vgl. Detel, 2011, 2014). Dadurch werden die Begriffe »Verstehen«, »Interpretation« und »soziale Kognition« eine klare Kontur erhalten und die Leitfrage dieses Buches eine begrifflich scharfe und eindeutige Form gewinnen. Insgesamt versucht dieses Buch das von Mertens und Fonagy empfohlene Programm im Detail umzusetzen.

Eine der Komponenten dieses Programms ist eine wissenschaftstheoretische Positionierung. Seit geraumer Zeit ist die Psychoanalyse als Psychotherapieverfahren umstritten und steht vor allem unter dem kritischen Druck der (kognitiven) Verhaltenstherapie. Die Verhaltenstherapie beschäftigt sich nicht mit dem Unbewussten – ebenso wenig wie das gegenwärtig leitende intersubjektive Paradigma der Psychoanalyse. Demgegenüber halten die folgenden Überlegungen am Konzept der Psychoanalyse (im skizzierten generellen Sinne) fest. Einer der Gründe dafür ist, dass sich die kognitive Verhaltenstherapie – genauer betrachtet – als Bestandteil und spezielle Form der psychoanalytischen Therapie betrachten lässt (vgl. Abschnitt 10.2). Ein weiterer Grund ist, dass in einer Zeit, in der die Kognitionswissenschaft, die kognitive Psychologie und die Theorie der verkörperlichten Kognition eine große und ständig anwachsende Menge em-

pirischer Daten für eine Steuerung bewusster Prozesse durch unbewusste Mechanismen zutage fördern, eine Psychotherapie, die auf den explanatorischen Blick in das Unbewusste und seine tief verankerten Mechanismen verzichtet, als blauäugig und altmodisch angesehen werden muss.

3. Herausforderungen

Die Realisierung des zentralen Ziels der folgenden Überlegungen ist umfangreicher und komplexer, als es prima facie aussieht. Denn wenn auf der Basis einer geist-theoretischen Einbettung untersucht werden soll, welche Rolle hermeneutische Verfahren in der Psychoanalyse spielen, so muss auch klar sein, welches Modell und insbesondere welches Seelenmodell der Psychoanalyse dabei zugrunde gelegt werden soll – unter anderem deshalb, weil, wie oben angedeutet, die methodologischen Verfahren der Psychoanalyse eng mit ihren anderen Komponenten und insbesondere mit ihrem Seelenmodell zusammenhängen. Auch auf dieser Ebene wird dieses Buch dem Wirrwarr der Varianten dadurch zu entkommen versuchen, dass ein modernes Seelenmodell skizziert wird, das sich an demjenigen Modell des Geistes orientiert, das von der gegenwärtigen Theorie des Geistes entwickelt worden ist.

Das Problem ist dabei allerdings, dass sich die Psychoanalyse unter anderem mit dem Unbewussten befasst, während sich die moderne Theorie des Geistes kaum – und wenn ja, dann nur in unzureichender Weise – mit dem Unbewussten beschäftigt hat. Die geist-theoretische Rekonstruktion der Psychoanalyse macht daher eine Erweiterung der modernen Theorie des Geistes erforderlich, die auch unbewusste mentale Zustände und Prozesse in den Blick zu nehmen vermag. Terminologisch können wir dieses Projekt durch eine *Mobilisierung des klassischen Begriffs der Seele oder Psyche* erläutern. Die Seele (*ψυχή*) – so kann geltend gemacht werden – umfasst sowohl den Geist als auch den Bereich unbewusster mentaler Zustände und Operationen.⁶ Es wird also darum gehen müssen, *die gegenwärtige Standard-Theorie des Geistes zu einer umfassenderen modernen Theorie der Seele auszubauen* (vgl. hierzu auch Vogel, 2018) und auf dieser Grundlage *das Terrain einer modernen Hermeneutik der Psychoanalyse abzustecken*. Dieser Ausbau kann unter anderem auf jüngste überaus interessante und materialreiche Arbeiten aus dem psychoanalytischen Lager zurückgreifen. Offensichtlich wird das gegenwärtige Konzept des Geistes eine moderne Fassung des Freud'schen »Ich« und die seelentheoretische Theorie des Unbewussten eine moderne Fassung des Freud'schen »Es« darstellen. Im zweiten Teil dieses Buches wird eine geist-theoretische Metapsychologie für die Psychoanalyse umrissen, die versucht, diese Strategie umzusetzen (Kapitel 5–7).